

Elisabeth Büchel (1954–2005)

Ein Stern am Kunsthimmel

Sie hat lange mit sich gerungen, bevor sie sich entschliessen konnte, ihr Leben nur noch der Malerei zu widmen. Doch als der Schritt vollzogen war, machte Elisabeth Büchel in ihrer Entwicklung einen grossen Schritt vorwärts und wurde eine international anerkannte Künstlerin.

«Malen in einer Zeit, die voller Bilder ist (...) trotzdem oder gerade darum male ich», antwortete sie auf die Frage der Kunstkritikerin Anke Pampel. «Denn das Malen zwingt mich, langsamer, gründlicher zu denken, zu suchen, zu finden, zu entwickeln. Somit verstehe ich das Malen als eine meiner Möglichkeiten zu sein, die innere und äussere Welt jetzt wahrzunehmen, zu verstehen und zu definieren.»

Von Norbert Jansen

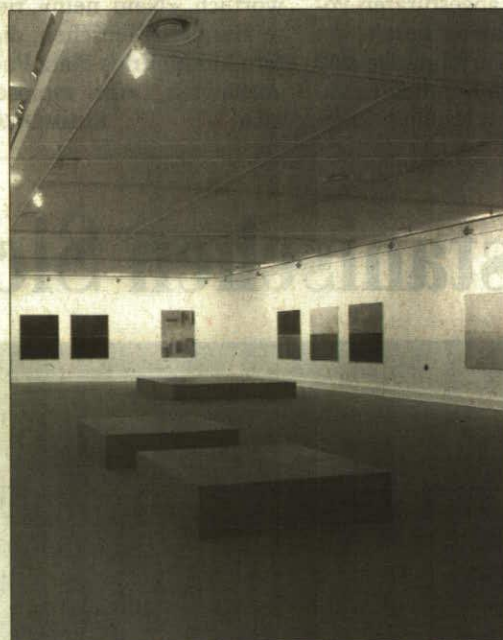
Elisabeth Büchel kam am 31. Januar 1954 als sechstes Kind von Erich und Paula Büchel, geb. Meier, in Mauren zur Welt. Ihre Eltern betrieben eine Landwirtschaft. Sieben Jahre nach ihrer Geburt wurde als Nachzügler ihr Bruder Klaus geboren, zu dem sie zeitlebens eine besonders herzliche Beziehung pflegte. Nach der Volksschule in Mauren und der Realschule in Eschen besuchte Elisabeth das Kindergärtnerinnen-Seminar in Ingenbohl (SZ) und war als Kindergärtnerin in Dübendorf, Schaan und Mauren tätig.

Kurze Zeit später gab Elisabeth ihre berufliche Tätigkeit in Liechtenstein auf und stellte sich einer neuen Herausforderung in Amerika, wo ihr Freund und späterer Ehemann, Norman Kaufmann aus Vaduz, tätig war. Sie hatte schon in ihrer Jugend mit dem Malen begonnen; ihr Bruder Klaus erinnert sich, dass ihr Zimmer stets voll mit Bildern war. Nun erfüllte sie sich einen lang gehegten Wunsch und absolvierte von 1979 bis 1982 ein Kunststudium an der Universität von Tulsa/Oklahoma und in Bridgeport/Connecticut.

Zurück in Liechtenstein arbeitete sie zunächst wieder als Kindergärtnerin, bzw. als Kindergarten-Inspektorin beim Schulamt. Daneben aber nahm die Kunst einen immer breiteren Raum ein; sie arbeitete sehr viel, auch gern nachts und reduzierte ihr Pensum beim Schulamt, um mehr Zeit für die Malerei zu haben. Ihr Mann und ihre Geschwister spürten, welche Talente in ihr schlummerten und drängten sie immer wieder, sich nur noch der Malerei zu widmen. Elisabeth zögerte, und als sie sich endlich doch dazu entschliessen konnte, kamen ihre künstlerischen



Elisabeth Büchel.



Ein Blick in ihre letzte Einzelausstellung «rosa trifft gelb» im Frühjahr 2005 im Kunstraum Engländerbau.

schen Fähigkeiten voll zur Entfaltung. Mittlerweile war sie in den Berufsverband der bildenden Kunstschaffenden in der Schweiz aufgenommen worden. Sie beteiligte sich erfolgreich an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in Liechtenstein, der Schweiz, Österreich, Deutschland, Frankreich, Luxemburg und den USA. Im Jahr 2002 wurde sie als erste liechtensteinische Künstlerin im Rahmen des Austauschprojekts «Artists in Residence» vom österreichischen Bundeskanzleramt nach Wien eingeladen, wo ihr während drei Monaten ein Atelier zur Verfügung stand. Zum Abschluss stellte sie die dort entstandenen Arbeiten in der renommierten Wiener Galerie Lang unter dem Titel «linien . flächen . farben – die Sache selbst» aus. Im Jahr darauf folgte ein Aufenthalt in Berlin, der ebenfalls mit einer vielbeachteten Werksausstellung endete.

Vertikal – Horizontal

Ihre künstlerische Ausdrucksmöglichkeit fand sie in der gegenstandslosen Malerei, ihre Bilder leben von Linien, Flächen, Farben und Pinselstrukturen – Werke von einer Farbigkeit, Transparenz und Leichtigkeit, die man einfach nur anschauen, geniessen und auf sich wirken lassen kann. «Mit rein malerischen Mitteln erzeugt sie Spannungsfelder von höchster Bildkraft,» schrieb Anke Pampel in einem 2003 erschienenen Werkkatalog. «Systematisch entwickelt sie durch feine Veränderungen ihr künstlerisches Vokabular aus Linie, Fläche und Farbe weiter. Die scheinbare Reduktion der visuellen Bildsprache ermöglicht ihr dabei eine ungeheure Vielfalt im Ausdruck.»

In der Kulturszene verwurzelt

Nach der Rückkehr aus den USA hatte Elisabeth Büchel mit ihrem Mann Norman auf der elterlichen «Bündt» in Mauren ein Wohnhaus mit einem grosszügigen Atelier gebaut. Doch sie war nicht der Mensch, der sich ins Atelier zurückzog, um sich nur der Kunst zu widmen, auch wenn sie oft bis tief in die Nacht an einem Bild arbeitete, dessen Thematik sie gepackt hatte. «Sie war sehr selbstkritisch und stellte an sich hohe Qua-

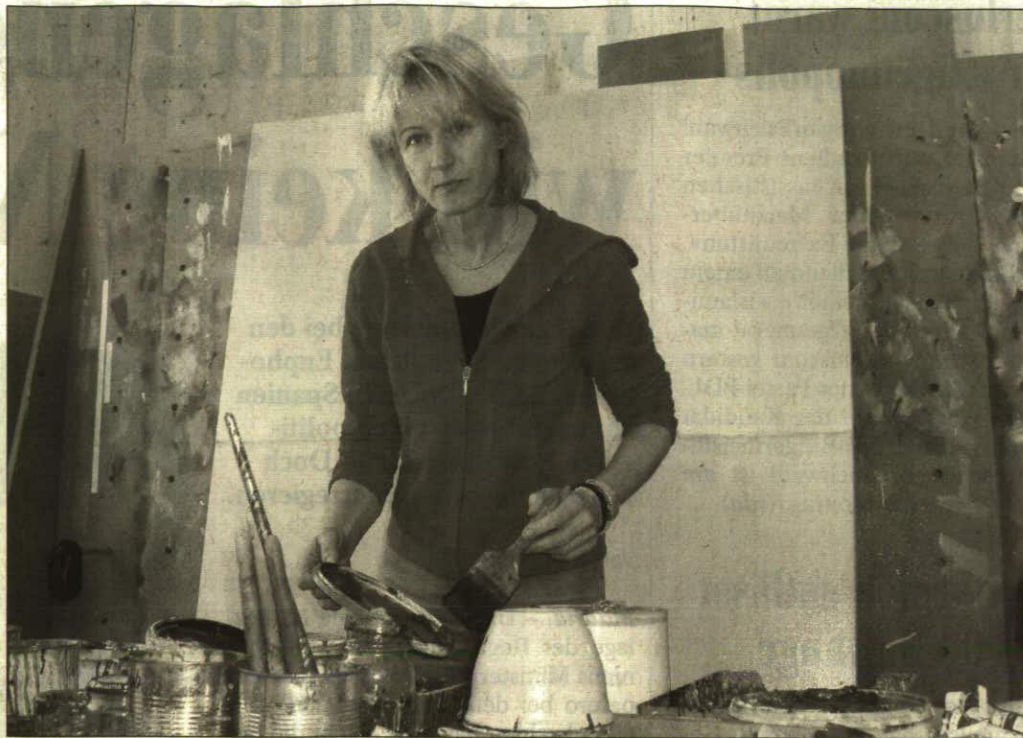
litätsansprüche», sagt ihr Bruder Klaus in der Rückschau.

Sie war aber auch eine fröhliche, lebensbejahende Frau, die sich für ihr Leben gern auf der Skipiste vergnügte, zu internationalen Skirennen fuhr und im Sommer in den Alpen herumstreifte. Und ein Mensch, der sich in der liechtensteinischen Kulturszene vielfach engagierte: Sei es im Verein Schichtwechsel oder beim Aufbau der Kunstschule Liechtenstein, in deren Stiftungsrat sie vertreten war. Sie hatte die Gabe, still zu beobachten und zu beurteilen und mit ihren ruhigen Voten wertvolle Impulse für die liechtensteinische Kulturszene zu geben. Sie beteiligte sich auch aktiv am öffentlichen Leben, engagierte sich in der Politik und war von 2001 bis 2005 Mitglied des Schöffengerichtes sowie stellvertretende Kriminalrichterin.

Am 1. Februar 2005 wurde im Kunstraum Engländerbau ihre letzte Einzelausstellung eröffnet. Unter dem Titel «rosa trifft gelb» zeigte sie grossflächige, in den Monaten zuvor entstandene Bilder, auf denen horizontale oder vertikale Farbflächen zu sehen waren. Manche waren, wie man es von ihr gewohnt war, hell und lichterfüllt, andere von dunklen Tönen beherrscht. «In der Zeit ihrer Gastateliers-Aufenthalte in Wien und Berlin 2001 und 2003», schrieb Arno Oehri in der Kulturzeitschrift «KUL», «brach etwas auf und verschaffte sich den malerischen Raum: Die Ausstellung im Kunstraum Engländerbau legte davon Zeugnis ab. Die Ruhe und die quasi innegehaltenen Farbströme wirkten sehr gelöst. Da sind ihr grosse Würfe gelungen. Da hat sie sich ganz mitgeteilt. Es tauchten da auch vertikale, beinahe bedrohliche Zeichen auf, die man im Nachhinein als Akzente einer nicht zu fassenden Ahnung lesen möchte ...» Kurze Zeit nach dieser Ausstellung diagnostizierten die Ärzte eine schwere Krebserkrankung. Sie trug ihr Schicksal mit Fassung, bis sie am 9. November 2005 Abschied nehmen musste. Ihren Geschwistern gab sie als letzte Bitte mit, «nur die guten Sachen aufzubewahren und den Rest zu verbrennen». Im September 2011 wird mit einer Werksausstellung das Wirken von Elisabeth Büchel in Erinnerung gerufen.

2/3 Vaterland

Dienstag 24. Mai 2011



Elisabeth Büchel in ihrem Atelier in Mauren; sie entwickelte ihren künstlerischen Ausdruck in Farben und Flächen und wurde zu einer international anerkannten Malerin.

Eine gute Zuhörerin



Elisabeth war eine perfekte Schwester, wie man es sich nur wünschen kann. Immer dann zur Seite, wenn man sie brauchte. Sie war in vielerlei Hinsicht aussergewöhnlich: respektvoll, hilfsbereit, verständnisvoll, diskret, interessiert, gradlinig, grosszügig,

naturliebend und sportlich, um nur einige Charakterzüge zu nennen. Zuhören, auf das Gegenüber eingehen und diskutieren zeichneten sie aus. Projekte und Pläne entwickeln – das war ihr Ding. Neue Wege beschreiten, sich in eine Sache vertiefen, zur Überzeugung stehen und diese vertreten. So habe ich Elisabeth stets erlebt. Elisabeths Interesse an den Mitmenschen, ihre herzliche, fröhliche, spontane und unternehmenslustige Art, ihre Lebensfreude sowie ihre bescheidene und selbstkritische Haltung machten sie zu einem besonders liebenswerten Menschen. Was uns bleibt sind die Farben in ihren Bildern, die all ihre tiefe innere Kraft und ihre bescheidene Persönlichkeit widerspiegeln.

Klaus Büchel, Mauren, Ingenieur für Agrar- und Umweltberatung

Bewundert und geschätzt



Richtig lernte ich Elisabeth anlässlich des gemeinsamen Arbeitsaufenthalts in Berlin 2003 kennen. Wir redeten viel über unsere Arbeiten und künstlerischen Anliegen. Ich bewunderte, mit welcher Konzentration und Hingabe sie ihre Arbeiten Schritt für Schritt entwickelte. Das erste Ergebnis war nie das richtige, nur Beginn eines langen Arbeitsprozesses. In der Folgezeit verweilte ich mehrfach in ihrem Atelier in Mauren. Es war ihr wichtig, laufende Arbeiten der Diskussion und Kritik auszusetzen, und damit zu neuen Sichtweisen zu gelangen. So ergaben sich viele spannende und tiefe Gespräche. In meinem Atelier hängt eine Postkarte von ihr, geschrieben kurz vor ihrer Diagnose. Auf der Frontseite eine Zeichnung mit Kopf. Darauf zwei Punkte: «Things happen here». Hinten ein mit Bleistift hingeschriebener Gruss: «Hoffe, du bist im +/- angelangt.» So war sie. Und so habe ich sie bewundert und geschätzt.

Werner Marxer, Lütisburg, Künstler

Kompetente Pädagogin



Kindergarten und Kunst haben etwas Gemeinsames. Elisabeth Büchel hat diesen Satz nicht nur einmal geschrieben, sie hat ihn dem Sinn nach auch gelebt. In ihrem langjährigen Wirken als Kindergärtnerin und während 13 Jahren im Schulamt in der Funktion als Kindergarteninspektorin hat es Elisabeth Büchel verstanden, ihre Kompetenzen in der Weiterentwicklung des Kindergartens, beispielsweise mit der Einführung neuer Organisationsformen und vermehrter Individualisierung sowie dem Ausbau der Vorschule im Unterland, zielführend einzubringen. Ihre Fachkompetenz in der Kunst wirkte sich auch auf andere Schulstufen positiv aus, so etwa bei der Organisation der Internationalen Musikischen Tagung und dem Mitwirken beim Aufbau der Liechtensteinischen Kunstschule. Ihre Fähigkeit, Menschen zuzuhören und sich stets für das Wohl des Kindes einzusetzen, hat immer wieder beeindruckt.

Arnold Kind, Ruggell, Stellvertretender Leiter des Schulamtes

3/3 Vaterland Dienstag 24. Mai 2011